

# Gelesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **21 (1995)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### Hinter der Brille der Heterosexualität

Madeleine Marti, Angelika Schneider, Irena Sgier, Anita Wymann (Hg.): *Querfeldein*. Beiträge zur Lesbenforschung. Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz im eFeF-Verlag, Bern/Zürich/Dortmund 1994. 280 S., Fr. 36.–.

Lesbenforschung entlarvt den heterozentrischen Blick, von dem die feministische Analyse geschlechtsspezifischer Machtverhältnisse oft geprägt ist. Anne-Françoise Gilbert beginnt ihren Beitrag so: «Ich gehe davon aus, dass Lesbenforschung einen wichtigen Beitrag zur feministischen Theoriebildung insgesamt zu leisten hat. Dieser besteht darin, Heterosexualität als Dimension, die soziale Realität konstruiert, zu thematisieren und zu hinterfragen. Es geht also nicht nur um die Rekonstruktion der Lebenszusammenhänge lesbischer Frauen, sondern auch um die Dekonstruktion von Heterosexualität als normierende Struktur (nicht nur für lesbische Frauen).» Für ihr Dissertationsprojekt untersucht Gilbert die Arbeits- und Lebenszusammenhänge von alleinlebenden Frauen. Sie unterscheidet dabei nicht via Sexualität zwischen Lesben und Heteras, sondern zwischen hetero- oder homosozialen Zusammenhängen, um widerständige Praxen gegen institutionalisierte Heterosexualität aufzuzeigen.

Junge Frauen, so beobachtet die Sozialwissenschaftlerin Lising Pagenstecher, gehen mit relativer Beliebigkeit lesbische oder heterosexuelle Beziehungen ein. Sie zucken nicht zusammen, wenn sie auf Frauenbeziehungen angesprochen werden, wollen sich aber nicht auf eine Lebensform festlegen. Alternative (Beziehungs-)Strukturen, welche die Frauenbewegung aufgebaut hat, halten die jungen Frauen oft für unnötig. Für die Forscherin bleibt zu fragen, ob die jungen Frauen ihre Offenheit in Krisensituationen zugunsten heterosexueller Normalität aufgeben. Pagenstecher ist besorgt über die «neue Offenheit», denn sie scheint von den noch vorhandenen Machtstrukturen im Geschlechterverhältnis abzusehen. Neben den Tendenzen in der Praxis frauenorientierter Lebensweisen zeigt die Aufsatzsammlung «Querfeldein» die Tendenzen lesbisch-feministischer Theorie und Politik auf. Im Anschluss an poststrukturalistische und konstruktivistische Theorien begehrt neu die «Queer Theory» Einlass in die akademischen Wissenschaften («queer» hat viele Bedeutungen von «seltsam», «verrückt», «falsch» bis zum Schimpfwort für Homosexuelle). «Queer Theory» fragt danach, wie Geschlecht und Sexualität hervorgebracht werden. Sie geht davon aus, dass nicht nur «gender», sondern auch «sex», also die sogenannt biologische Zweigeschlechtlichkeit, sozial konstruiert ist. «Queer Politics» plädiert dafür, die Grenzen von Geschlecht bewusst aufzulösen und schlägt für die Praxis das Spiel mit den sexuellen Repräsentationen im Sinn von Travestie vor. Sie kritisiert feministische Theorien in dem Sinne, als sie deren Basis, die iden-

titätsstiftenden Kategorien Geschlecht und Sexualität, in Frage stellt.

Sabine Hark liefert in ihrem Beitrag eine Einführung in «Queer Theory». Birgit Palzkill führt diese weiter und stellt fest, dass gerade Lesben auf die Alltagstheorie der Zweigeschlechtlichkeit zurückgreifen, weil sie von den herrschenden Weiblichkeitsbildern abweichen und somit ihre Identität in dieser Gesellschaft eine wackelige ist. Lena Laps dagegen entlarvt «Queer Theory» und die «soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit» als Männerforschung in patriarchalem Interesse. Sie zeigt auf, dass «Queer» Politik von schwulen Männern geprägt ist, die vor allem sogenannte sexuelle Befreiung verlangen und dabei die Bedeutung von Zwangsheterosexualität und Heterosexismus ignorieren. Die Autorin bezeichnet auch die Travestie als gefährliches Spiel mit den Geschlechtern, weil es eine Identität voraussetze, die sich dieses Spiel leisten kann.

Diese und weitere Themen sind am zweiten Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung in Boldern bei Zürich 1993 diskutiert worden. Organisiert wurde es von «SAPPHO», dem Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten. «Obwohl Lesbenforschung von ihrer relativen Unabhängigkeit von etablierten Forschungseinrichtungen auch profitiert, leidet sie doch unter dem Mangel an Diskussions- und Koordinationsmöglichkeiten», schreiben

die Herausgeberinnen im Vorwort. Der vorliegende Sammelband will dem abhelfen, bietet den Autorinnen die Möglichkeit, geplante und ausgeführte Forschungsprojekte vorzustellen, und regt zu weiterer Forschung an.

«Querfeldein» bietet eine aktuelle Bestandesaufnahme der Lesbenforschung im deutschsprachigen Raum. Das Buch ist – trotz dem breiten Themenspektrum – übersichtlich und sorgfältig aufgebaut und enthält im Anhang Informationen zu den Autorinnen sowie das Tagungsprogramm des Symposiums.

DORIS KYM

### Rhetorischer Kampf

Amélie Nothomb: Die Reinheit des Mörders. Diogenes Verlag, Zürich 1994, 224 S., Fr. 35.–.

Prétextat Tach, dreiundachtzigjähriger Nobelpreisträger für Literatur und Einsiedler, leidet an einer seltenen und geheimnisvollen Krebserkrankung. Als die Nachricht eintrifft, dass er nur noch zwei Monate zu leben hat, drängelt sich die ganze Medienwelt vor seiner Tür. Aber nur wenigen ist es vergönnt, die Schwelle des ehrenwerten Schriftstellers zu übertreten. Doch handelt es sich hier um ein zweifelhaftes Privileg; die ersten vier Auserwählten haben es bitter zu bereuen, denn sie werden verbal auf die raffinierteste Art und Weise zunichte gemacht.

Als sich die fünfte Journalistin – unerhört angesichts der Tachschen Meinung über Frauen – ankündigt, beginnt ein Kampf. Ein Kampf, der mit einer Wette versüsst wird: Wer sich am Ende des Interviews geschlagen gibt, hat die

Ehre, vor dem anderen auf dem Bauch zu kriechen.

Das Interview, das wie ein rhetorisches Gefecht anfängt, rückt nach und nach in die Privatsphäre des Schriftstellers, ohne allerdings an verbaler Brillanz einzubüßen. Üblicherweise wird das Werk von Tach zum Thema: zweiundzwanzig Romane, die die Journalistin als «eines der sehr seltenen Exemplare der menschlichen Gattung ohne Auslassung einer Zeile gelesen hat». Aber es ist vor allem ein Buch, das bei ihr ein besonderes Interesse weckt, um so mehr, als Tach es aus seinem Gedächtnis gestrichen zu haben scheint.

«Die Reinheit des Mörders», so lautet der gesuchte Titel jenes verdrängten Buches. Unter dem gleichen Titel hat auch Amélie Nothomb ihren Roman, der hier besprochen wird, veröffentlicht.

Wenn die Geschichte auch nicht ganz frei von Klischees ist, gewinnt sie doch gegen Schluss an mystischer Kraft. Es geht nicht nur um einen Krimi, sondern auch und vor allem um existentielle Fragen, um Leben, Lieben und Tod.

Wer gewinnt am Ende? Eine Frage, die jede Leserin selbst zu beantworten hat, denn angesichts solcher Fragen lässt sich nicht mehr so leicht zwischen Gut und Böse unterscheiden.

CHANTAL MILLÈS

### neue Bücher

MINETTE WALTERS

#### Die Bildhauerin. Roman.

Goldmann Verlag, München 1995. 410 S., Fr. 39.80.

Die 23jährige Olive Martine sitzt im Gefängnis: Sie hat den Mord an ihrer Mutter und Schwester gestanden. Doch eine Journalistin vermutet hinter dem Geständnis ein Geheimnis und beginnt zu recherchieren...

REGINE SCHINDLER, SITA JUCKER

#### Mia, was ist ein Trip?

bohem press, Zürich/Kiel/Wien 1994. 31 S., Fr. 23.80.

Das Bilderbuch erzählt die Geschichte von Matz und seiner drogensüchtigen Freundin Mia und von der Sehn-Sucht: «... wie auf einem Sonnenstrahl. Hinauf in eine bessere Welt.»

ROSSANA ROSSANDA

#### Auch für mich.

#### Aufsätze zu Politik und Kultur.

Argument-Verlag, Hamburg 1994. 232 S., Fr. 30.–.

«Genossen, wenn ich mich umbringe», «Frauenfreundschaft ist ein Skandal», «Luisa und ihr Körper» – die Chefredakteurin von «Il manifesto» blickt zurück auf 20 Jahre feministische Politik.

ANA BLANDIANA

#### EngelErnte. Gedichte.

Aus dem Rumänischen übersetzt. Ammann Verlag, Zürich 1994. 100 S., Fr. 34.–.

«Die Engel sind überreif und beginnen/ herabzufallen./Es ist Herbst auch im Himmel ...»

CHRISTIANE PERREGAUX

#### Frauen der Wüste.

Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg 1994. 157 S., Fr. 19.90.

Ein Bericht über die Lebenssituation von Frauen in der Westsahara, vom alltäglichen Kampf ums Überleben und um politische und soziale Emanzipation.